

Deutsche Wacht

(Früher „Cilly Zeitung“).

Ercheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilly mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.60. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg. i. Administration Herrweg. 8. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen postfrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 82. Cilly, Donnerstag den 14. October 1886. XI. Jahrgang.

Nicht Anarchisten, sondern Narren.

Man mißverstehe uns nicht. Auch wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine Bande von Glenden, welche sich für ihre verschwendungswürdigen Zwecke die Wissenschaft dienstbar gemacht hat, und welchen Thomasminen und Dynamit zur Verfügung stehen, daß eine Gesellschaft, wie es jene ist, die in den letzten Tagen von der Wiener Polizei aufgehoben und den Gerichten ausgeliefert worden, in einer großen, volkreichen Stadt, in welcher Schätze aufgehäuft sind, die seit Jahrhunderten gesammelt wurden und die zu den erlesensten Producten des Geistes gehören, unermesslichen Schaden anrichten kann. Auch wir beklagen es auf das Tiefste, daß das menschliche Gemüth bis zu einem Grade entarten kann, der die Leute dazu führt, sich an fremdem Gute zu vergreifen, aber nicht, wie der Dieb und der Räuber, um es selbst zu genießen, sondern lediglich um zu zerstören, zu vernichten. Auch wir fordern und erwarten eine Bestrafung der Verbrecher, die abschreckend wirken kann, und eine möglichst gründliche Ausrottung dieser Art von Verbrechen erhoffen läßt. Wir legen aber der Sache doch nicht jene weittragende Bedeutung bei, wie Andere, denn wir wissen es zu genau, daß die Polizeibehörden, nicht allein jene Wiens, sondern der ganzen Welt, ihre Entdeckungen mit übertriebener Wichtigthierei publicieren, einerseits um die Unerläßlichkeit der Institution in das günstigste Licht zu stellen, andererseits um ihre Mißerfolge auf näheren Gebieten vergessen zu machen, und daß die Zeitungen bei ihrer durch den Concurrenzkampf erzeugten Sucht nach Gruseligem, einer Sucht, die sich mit gleicher Eile heute eines schauerlichen Familien-dramas, morgen einer Entsetzen erregenden Hinrichtung bemächtigt und dieselbe in geschmackloster Weise breittreibt, daß die Zeitungen

Das Porträt.

Adeline und Cäcilie waren Pensionsfreundinnen gewesen und setzten ihren intimen Verkehr auch dann noch fort, als erstere den Commerzienrath Meyer und die etwas jüngere Cilly den Regierungsrath von Wendheim geheiratet hatte. Diese treue Freundschaft schloß aber nicht aus, daß Frau v. Wendheim mitunter etwas neidisch wurde, wenn der sehr reiche Commerzienrath seiner Gattin ein neues Costüm von Worth aus Paris hatte kommen lassen, gegen das die Toilette der finanziell mehr eingeschränkten Regierungsräthin nicht ankommen konnte, oder daß, umgekehrt, Frau Lina sich ärgerte, wenn in dem Salon der Freundin Personen der hohen Beamtenwelt oder der Aristocratie verkehrten, auf deren Kommen sie bei ihren viel glänzenderen Festlichkeiten vergebens hoffen mußte.

Frau Adeline hatte sich von dem gefeierten Porträtmaler Klaus Berninger malen lassen, und das Bild erregte auf der letzten Ausstellung förmliche Sensation; alle Welt bewunderte die brillante Ausführung, wie die prachtvollen schwarzen Haare, die weißen Hände und die schöne Taille der Dargestellten. Die gesammte Damenwelt beneidete sie und die Stimmen, welche sich scharf tabelnd darüber

den Polizeibehörden willfährig in die Hände spielen. Wir haben in jener Bande keineswegs Nihilisten im, wir möchten fast sagen, höheren, politischen Sinne des Wortes vor uns, sondern ganz gemeines Verbrechergesindel, nicht Anarchisten, welche der heutigen Gesellschaftsordnung grollend gegenüberstehen und, an der Möglichkeit einer Besserung verzweifelnd, die Vernichtung alles Bestehenden auf ihre rothen Fahnen geschrieben haben, sondern Schlingel bösester Sorte, oder im günstigsten Falle — Narren.

Man glaube deshalb nicht, daß wir der Ansicht sind, unsere gesellschaftlichen Zustände, namentlich aber die wirtschaftlichen Verhältnisse seien derart, daß ein Aufbrausen der Leidenschaften des im Kampfe um's Dasein sich aufreibenden Volkes zu den unmöglichen Dingen gehöre. Ganz im Gegentheil. Die Existenzbedingungen des Individuums, der Familie, der Classen verschlimmern sich mit jedem Tage, und stündlich mehren sich die Ruinen als Zeugen einstigen Wohlstandes, den der Unverstand und die Nachlässigkeit der Regierenden zu Grunde gehen ließ. Der Bauernstand nagt am Hungertuche, die Gewerbe und der Arbeiterstand sind dem Capitalismus preisgegeben und werden von ihm mit der Wohlthut des Vampyrs ausgegaut, der Bürgerstand hat seinen Besitz zum großen Theile der Geldmacht überlassen müssen, die Intelligenz findet nicht Beschäftigung, um das an die Studien aufgewendete Capital auch nur kärglich zu verzinsen: wohn wir blicken mögen, allüberall begegnen uns Unzufriedenheit und mühsam unterdrückte Erregtheit, überall sehen wir schwere Sorgen und Glend.

Das sei Schwarzseherei, sagt man uns vielleicht, angewohntes, unbegründetes Jammern, es sei nichts als der bekannte österreichische Pessimismus. Nein. Wenn es irgend ein untrügliches Zeichen für den Niedergang des Volks-

ausprechen, daß man 10.000 Mark dafür ausgeben, sich auf der Leinwand zu sehen (diese Summe nahm Professor Berninger für das Porträt), gehörten gerade Solchen an, die gern einen kleinen Finger dafür hingegeben hätten, ein gleiches Glück genießen zu können.

Auch Frau von Wendheim hätte das wohl gethan; aber sie machte auch keinen Hehl daraus, wie sehr sie die Freundin beneidete, und wie sehnsüchtig sie darnach verlangte, einen ähnlichen Triumph feiern zu können, umsomehr, als sie sich ohne Selbsteingenommenheit doch für hübscher und frischer halten durfte, wie die Commerzienräthin, die Klaus Berninger auf seinem Bilde unstreitig viel zu geschmeichelt dargestellt hatte.

Vorläufig hatte ihre Sehnsucht freilich wenig Aussicht, verwirklicht zu werden. Frau Cilly war sehr betrübt, als plötzlich eine alte Tante starb, an die kein Mensch mehr gedacht hatte, und die ihr 8000 Mark vermachte. Die junge Frau triumphirte: dafür mußte sie ihr Porträt bekommen, und in der That willigte ihr Gatte auch ein, seiner schönen Ehehälfte für diese gänzlich unverhofft erschienene Summe den ersehnten Triumph zu bereiten.

Und so eilte Frau von Wendheim denn auch sofort zu ihrer Freundin um dieser freudestrahlend zuzurufen: „Jetzt habe ich mein

wohlstandes gibt, dann sind es ohne allen Zweifel die Ziffern der Steuererträge, deren Ausweise den äußerst empfindlichen Gradmesser abgeben für das materielle Befinden des Volkes. Auf diesem Gradmesser sehen wir aber augenblicklich eine sehr auffallende Depression, denn fast in allen Rubriken zeigt sich eine Verminderung der Steuerkraft, derart daß, um nur ein Beispiel anzuführen, für die erste Hälfte des laufenden Jahres allein bei den Zöllen ein Ausfall von nicht weniger als 1,685.763 fl. zu verzeichnen ist. Diese eine Ziffer genügt vollständig, denn der mehr als sechspercentige Ausfall bei den Zöllen läßt Schlüsse zu, welche unsere Schilderung der wirtschaftlichen Zustände sehr wirksam ergänzen.

Möge also die Wiener „Anarchisten“-Geschichte unseren Machthabern immerhin eine Mahnung sein, daß es in unserer Zeit Klügeres und Nöthigeres zu thun gäbe, als sich mit unfruchtbarer Versöhnungsmeierei zu beschäftigen, mit slavischen Schulen und Sprachen-Erlässen Handel zu treiben und das Deutschthum in eine untergeordnete Stellung herabzudrücken, daselbe Deutschthum, das vermöge seiner Intelligenz und Rührigkeit der erste und wichtigste wirtschaftliche Factor in Oesterreich seit jeher gewesen ist und es auch bleiben wird, so lange es noch ein Oesterreich gibt.

Die neuesten Sprachenerlässe.

Da wird im Abgeordnetenhaus nun seit Jahren um die Sprachenfrage gekämpft und gerungen. Die Deutschen bemühen sich von der Staatsprache zu retten, was zu retten ist; vom ersten Antrage wegen Aufhebung der Sprachenzwangsverordnungen bis hinauf zu dem völlig ausgearbeiteten Sprachengesetzentwurf Wurmbrauns hat die Sprachenfrage die verschiedensten Verwandlungen durchgemacht; immer

Porträt — nun mußt du mich zu Berninger begleiten!“

Die Commerzienrätthin ließ sich die Situation auseinandersetzen und meinte dann kopfschüttelnd: „Daran ist nicht zu denken, Cilly, Berninger malt kein Porträt unter 10.000 M., und dann muß man noch darum förmlich petitioniren. Aber warum bestehst Du denn darauf, gerade von ihm gemalt zu werden? Da ist zum Beispiel Richard Rothe ein sehr genialer Künstler, der, wie ich bestimmt weiß, nicht mehr als 5000 M. für ein Porträt verlangt und der meine blonde, gretchenhafte Cilly ganz vorzüglich auffassen und malen wird. Das ist gerade sein Genre.“

„Ich hätte Berninger doch vorgezogen,“ beharrte die Freundin.

„Ei, sei doch nicht thöricht,“ mahnte die Commerzienrätthin, „er ist ja gewiß ein Genie; aber in Wirklichkeit habe ich doch gar kein solches Rinn wie dort auf dem Bilde, er schmeichelt fürwahr nicht.“

Frau von Wendheim ließ sich endlich überreden, worauf die Commerzienrätthin mit ihr zu dem gleich Berninger von der Hautvolle sehr gesuchten und verwöhnten Künstler fuhr. „Sie sehen zwei ihrer eifrigsten Bewunderer vor sich,“ begann Frau Adeline mit ihrem verbindlichsten Lächeln, meine Freundin hier,

wieder und alljährlich gab es eine große Sprachenverhandlung im Abgeordnetenhaus, in welcher zuweilen um das Tipserl auf dem i, wie man zu sagen pflegt, gestritten wurde. Das Ministerium Taaffe fand die Angelegenheit zunächst unbequem und nannte sie darum „ungelegen“, „unopportun“. Später gab es die Berechtigung der Sprachenfrage zu und endlich erklärte es sich sogar bereit, zur gesetzlichen Austragung der Streitfrage auch ihrerseits etwas beizutragen.

Während nun so um das Tipserl auf dem i gestritten und gerungen wird, zeigt es sich eines schönen Tages, daß das i selbst verschwunden, völlig abhanden gekommen ist. Das Prinzip der deutschen Staatsprache, das selbst noch in der „Dienstsprache“ des Grafen Taaffe zu erkennen war, ist seither verloren gegangen. Wir haben vorläufig die tschechische Dienstsprache neben der deutschen in der Justiz; die anderen Dienstsprachen in allen anderen Fächern der Staatsmaschine würden unzweifelhaft nachfolgen, wenn „der Arthieb auf die Einheitslichkeit der Verwaltung“, wie die Justizerrlässe Braschats genannt wurden, nicht rückgängig gemacht wird.

Solche Erlässe, welche in Geltung befindliche Grundsätze einfach im Wege der dienstlichen Verordnung außer Kraft setzen, widersprechen dem innersten Wesen der Verfassungsmäßigkeit, welche aber darin besteht, daß den gesetzgebenden Körperschaften ihr Antheil an der allgemeinen Richtung der Verwaltung gewahrt bleibe. Es gibt geschriebene und ungeschriebene Gesetze und Grundgesetze. Es ist unconstitutionell, wenn eine Regierung den Mangel eines geschriebenen Grundgesetzes benützt, um ein ungeschriebenes, bisher allgemein anerkanntes Grundgesetz ohne Vereinbarung mit den gesetzgeberischen Gewalten durch Verordnungen zu beseitigen. Ein solch ungeschriebenes Grundgesetz war die Geltung der deutschen Dienstsprache — sie war außerdem von dem Ministerium Taaffe ausdrücklich anerkannt. Die Deutschen müssen daher gegen die tatsächliche Abschaffung dieses Grundgesetzes mit allen parlamentarischen Mitteln ankämpfen. Es nißt dem Ministerium Taaffe gar nichts, daß sich der Justizminister bezüglich seiner Erlässe auf den Gleichberechtigungsparagraphen bezieht, weil er geschrieben steht. Die ungeschriebenen Rechte der Staatsprache stehen darum doch zu hoch für jedes einseitige Vorgehen der Verwaltung, der Regierung. Die Erlässe des Justizministers verstoßen wider den Geist jeder Verfassungsmäßigkeit, wider den Geist selbst unserer Staatsgrundgesetze, welche keineswegs in der Absicht einer Entthronung der deutschen Sprache als Staatsprache verfaßt sind, sie verstoßen wider den Geist dieses Staatswesens, wie er sich seit Maria Theresia entwickelt hat. Die Deutschen Oesterreichs können weder vom Standpunkte ihres Volks-

thumes noch von jenem des Staates Oesterreich aus diese Erlässe des Justizministeriums anerkennen. Für sie bleiben diese Erlässe ein Staatsstreich in unserer inneren Politik.

Politische Rundschau.

Inland.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 9. d. M. richteten Abg. Schön und Genossen an den Ackerbauminister die folgende Interpeation: „Mit a. h. Entschliegung vom 5. Juli 1885 wurde für Kärnten das vom kärntnerischen Landtage am 24. October 1884 beschlossene Gesetz, betreffend die Theilung gemeinschaftlicher Grundstücke und die Regulierung der hierauf bezüglichen Benützung- und Verwaltungsrechte, genehmigt. Nachdem die a. h. Entschliegung herabgelangt war, wurde das Gesetz kundgemacht und der Landesauschuß hiervon am 9. Juli 1885 verständigt. Bei dieser Gelegenheit theilte das Ackerbauministerium auch mit, daß die Durchführungsverordnung zu dem obgenannten Gesetze seinerzeit zur Publication im Landesgesetzblatte werde übermittelt werden. Seit dieser Mittheilung sind nun 15 Monate verstrichen. In Erwägung, daß die baldige Durchführung dieses Gesetzes für das Land Kärnten von dringender Nothwendigkeit ist, da die gemeinschaftlichen Grundstücke höchst unrationell bewirtschaftet und einer völligen Verwüstung zugeführt werden, so erlaube ich mir an den Herrn Ackerbauminister die Frage zu richten: 1. Welche Hindernisse bestehen, daß die Durchführungs-Verordnung zu dem in Rede stehenden Gesetze bisher nicht erlassen wurde? 2. ist Aussicht vorhanden, daß diese Durchführungs-Verordnung bald, eventuell in welcher Zeit, erlassen werden kann?“

In derselben Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde über die Petitionen aus Böhmen wegen Aufhebung der Mauthen auf ärarischen Straßen verhandelt und nach einer an Zwischenfällen reichen Abstimmung, welche die Unparteilichkeit des Vorsitzenden Clam in sehr eigenthümlichem Lichte erscheinen lassen, die Abtretung der Petitionen an die Regierung beschlossen.

Sodann zog das Haus die Regierungsvorlage über die Erwerb- und Einkommensteuerverpflichtung der Staatseisenbahnen in Berathung und setzte dieselbe in der gestrigen Sitzung fort. Ueber die anderen Vorgänge der gestrigen Sitzung berichtet unser Wiener Brief (Siehe Correspondenzen!)

Ausland.

Die russische Barbarennatur tritt in Bulgarien sehr deutlich zu tage. Es ist nahezu unfassbar, wie sich Rußland durch das Widerstreben der bulgarischen Schönen so weit konnte hinarbeiten lassen, daß es letzten Sonntag nicht zurückschreckte, ein Gemetzel insceniren zu wollen,

nur um den heißbegehrten Ausschub der Wahlen für die Sobranje zu erzwingen. Mit Knütteln bewaffnete Söldner warf der russische Consul in Sophia unter die Wähler, er ließ von Schießwaffen Gebrauch machen und veräuerte nichts, um die Bulgaren zu Ausschreitungen gegen den Vertreter des Carenreiches zu veranlassen, um dadurch den von den Russen so sehr ersehnten Vorwand zur Occupation zu erhalten. Die Bulgaren aber scheinen ruhig Blut bewahrt und sich auf die Abwehr der Angreifer beschränkt zu haben, wobei allerdings einige Verwundungen vorgekommen sind. Die Falle, die der bulgarischen Maid gelegt worden, war aber auch gar zu plump. — An dem Ausfalle der Wahlen ist wohl nicht zu zweifeln, wenn man erwägt, daß General Kaulbars auf seiner Reise durch das Land allerorten dieselben Erfahrungen gemacht hat, wie in Sophia: mit sehr geringen Ausnahmen verhielt sich die Bevölkerung seinen Doctrinen gegenüber höflich, aber entschieden ablehnend. — Der russisch-bulgarische Conflict ist durch den Abbruch des diplomatischen Verkehrs zwischen Consulat und Regentenschaft prägnant zum Ausdruck gelangt. Die Bulgaren scheinen sich übrigens auch durch diesen Streich des russischen Vertreters keineswegs einschüchtern zu lassen. — Eines der interessantesten Intermezzi im russisch-bulgarischen Wechsellspiel ist die neuestens aufgetauchte Nachricht, daß der Czar dem Ueberflusse nahe sei. Es wäre eigentlich gar kein Wunder, wenn dem armen vom Gespenst des Nihilismus wie mit Furien verfolgten russischen Kaiser, der sich neben allen anderen Sorgen zum Ueberflusse noch mit dem zehrenden, seinen persönlichen Ehrgeiz so vehement aufstachelnden bulgarischen Handel belastet hat, das Del ausginge für sein Lämpchen!

Spanien hat endlich ein neues Ministerium, zum Theile wenig bekannte Namen. Es ist wie folgt zusammengesetzt: Präsidium Sagasta, Auswärtiges Moret, Inneres Castiella, Justiz Alfonso Martinez, Krieg Gal-Castilla, Marine Arias, öffentliche Arbeiten Navarro Rodrigo, Finanzen Putgeerver, Colonien Villaguer.

Correspondenzen.

Wien, 12. October. D.-G. [Aus dem Abgeordnetenhaus.] Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses verlief recht interessant. Der Herr Leiter des Justizministeriums Dr. v. Prajak raffte sich nämlich dazu auf, die Interpellation Magg's, betr. die bekannte Prajak'sche Verordnung zu beantworten. Obwohl dieses Factum schon gestern bekannt war, war die Erwartung, welche sich angesichts der angekündigten Interpellationsbeantwortung Aller bemächtigte, ungemein groß. Man war eben gespannt, welche Gründe Herr

Lächeln entschuldigte, welches selbst einen Tiger zur Milde gestimmt haben würde.

Gewiß, sie war noch immer entzückt darüber, von einem berühmten Maler porträtiert zu werden; aber am Ende einer jeden Sitzung war sie doch todmüde, warf sich daheim schleunigst in ein bequemes Hauskleid und verbrachte den Rest des Tages in einer Art Halbschlummer.

In der Gesellschaft sprach man bereits allgemein von dem neuen Porträt, welches Rothe male; alle Welt erkundigte sich bei der jungen Frau nach den Fortschritten, die dasselbe mache, viel: Damen wünschten sehr, es in Augenschein zu nehmen, und waren natürlich sehr enttäuscht, wenn sie von Silly hörten, daß der Maler es vor der Vollendung nicht sehen lasse und sich sogar einen Besuch ihres Gatten bis dahin verboten habe.

„Ich finde das, unter uns gesagt, wirklich unziemlich,“ flüsterte die eine hinter ihrem Rücken. „Ach Gott, das ist einfach lächerlich, der Mann wird doch hoffentlich keine Schildwache vor seinem Atelier haben?“ „Diese arme kleine Frau dünkt sich nun etwas, weil Rothe ihr Porträt malt, ist das nicht zum Lachen?“

Endlich war das Porträt vollendet, das Silly entzückend und meisterhaft angeführt fand,

Frau von Wendheim, wünscht von Ihnen gemalt zu werden.“

Der Künstler, der offenbar nur zerstreut zugehört hatte, wurde jetzt aufmerksam und musterte Sillys hübsche Züge so scharf mit seinen durchdringenden grauen Augen, daß die junge Frau über und über roth wurde.

„In der That, mein Herr . . . ich hätte gewünscht . . . wenn Sie wollen . . .“ stotterte sie verlegen.

„Um, ich glaube wirklich, daß sich daraus etwas machen läßt,“ brummte der Maler und fügte hinzu: „Wollen Sie nicht einmal Ihren Hut abnehmen?“

Frau von Wendheim that es, während die Commerzienrätin mütterlich ihre Frisur zurechtzupfte.

Der Künstler betrachtete sie abermals mit kritischem Blick und sagte dann nach einer Pause: „Gut, wir können am Mittwoch um drei Uhr beginnen; ich sehe voraus,“ bemerkte er, zu der Commerzienrätin gewendet, „daß die gnädige Frau allein kommen wird; denn ich gestatte Niemand, den Sitzungen beizuwohnen.“

Silly hatte sich pünctlich zur festgesetzten

Zeit bei Rothe eingefunden. Sie erschien das erstemal in Weiß, in einem Costüm, welches sie sich eigens für diesen Zweck hatte machen lassen und das 900 M. gekostet hatte. Da dem Maler dasselbe aber nicht gefiel, so bestellte sie für die späteren Sitzungen durch die Vermittlung der Freundin eine Robe in einer ganz neuen Nuance von Taubengrau, die wirklich entzückend aussah, aber auch die Kleinigkeit von 1200 M. kostete. Auch die ganze Lebensweise wurde durch die Sitzungen beeinflusst; an den Tagen, wo diese stattfanden, mußte sie sich Morgens nach dem Frühstück aus Rücksicht für ihren Teint wieder niederlegen, später ließ sie sich frisiren — Rothe hatte gewünscht, daß sie die Haare aus dem Gesicht gekämmt und hinten aufgesteckt trüge — und legte die kostbare Toilette an, um sich dann zwei Stunden lang jämmerlich zu langweilen, da Niemand, außer ihr, in das Sanctuarium zugelassen wurde und Rothe nur sehr wenig sprach. Kaum gestattete er ihr, von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Leinwand zu werfen, und als sie sich eines Tages die schüchterne Bemerkung erlaubte, ihr schiene, daß die veränderte Frisur auch den ganzen Gesichtsausdruck ändere, hatte er ihr einen so grimmigigen Blick zugeworfen, daß sie sich schleunigst mit einem

v. Prajak für eine die Deutschen so hart treffende Verordnung in's Gefecht führen werde. Unter lautloser Stille des Hauses ergriff der tschechische Landsmannminister das Wort, um seine Antwort herabzulesen. Wir müssen es uns heute versagen, auf dieselbe näher einzugehen. Die Rechte begleitete die einzelnen Stellen mit demonstrativen Beifallsalven.

Als Herr v. Prajak zu Ende gelesen, erbat sich Abg. Dr. Magg das Wort, um seinen Antrag auf Eröffnung der Debatte über die Antwort des Justizministers zu begründen. Allerdings konnte er sein Vorhaben nur theilweise ausführen. Denn der Präsident war heute besonders streng. Er unterbrach den Redner des Letzteren mit der Bemerkung, daß er eine Discussion über die Antwort des Herrn von Prajak nicht zulassen könne. Merkwürdigerweise war es bisher immer gestattet, einen Antrag auf Eröffnung einer Debatte zu begründen, und mehr that auch Herr Dr. Magg nicht. Er setzte in ruhiger, objectiver Weise die Gründe auseinander, welche es ihm und seiner Partei zur Pflicht machen, die öffentliche Discussion über diesen so hochwichtigen Gegenstand anzuregen; er sprach seine Zweifel darüber aus, daß die in Rede stehende Verordnung im Geiste der Staatsgrundgesetze gehalten sei und erklärte vielmehr geneigt zu sein, sie als eine Connivenz gegenüber Herrn Facel aufzufassen.

In von Dr. Heilsberg beantragter namentlicher Abstimmung wurde der Antrag Magg mit 171 gegen 118 Stimmen abgelehnt. Gegen denselben stimmte die Rechte, die Deutschclericalen (ausgenommen Lienbacher, der sich absentirte) mitinbegriffen. Es ist bezeichnend für die Auffassung, welche die Deutschclericalen von den Pflichten gegen ihre eigene Nation hegen, daß sie in diesem Augenblicke ihre Stammesbrüder, die doch nichts Anderes als eine sachliche Discussion über eine sie schwer bedrückende Verordnung verlangten, schmächtig im Stiche ließen. Die Abgabe ihres heutigen Votums enthält die Billigung darüber, daß ihren deutschen Namensbrüdern aus Böhmen, Mähren und Schlesien der Zutritt zu den Staatsanstellungen verwehrt, daß das altherwürdige österreichische Staatsrecht durch das neue tschechische ersetzt werde. Hoffentlich wird die heutige perfide Haltung der Deutschclericalen endlich jene Idealogen geheilt haben, die stets für eine Annäherung der Linken an die Deutschclericalen plaidirten.

* * *

Wien, 6. October. (D.-C.) [Der ewige Urlauber. — Der Militärbefreiungsschwindel.] Die „ewige Conservatoristin“, der „ewige Doctorand“ sind bekannte Figuren aus dem Leben; dazu kommt nun aus dem parlamentarischen Leben noch der „ewige Urlauber“: Baron Pino, der Ehrenbürger von

und das Interdict wurde aufgehoben. Frau von Wendheim beeilte sich, ihrer Freundin von ihrem Glück Mittheilung zu machen, und an diesem Tage schien ihr selbst das vielbewunderte Porträt derselben von Berningers Meisterhand gewöhnlich und schwerfällig.

Zur festgesetzten Stunde erschien der gesammte Familienrath in dem Atelier Rothe's, um das in's günstigste Licht gestellte Bildnis pflichtschuldigst zu bewundern, Cilly trug auf demselben ein Diamanten-Diadem in ihrem aus dem Gesichte gestrichenen schönen Blondhaar, ihr Mund lächelte, die Augen bligten verführerisch, die taubenfarbige Robe war in maleische Falten gelegt und weiche Spitzen umgaben ihren Hals. Die junge Frau fand sich selbst so hübsch auf dem Bilde, daß sie einen allgemeinen Ausbruch des Entzückens erwartet hätte; statt dessen vernahm sie zu ihrer schweren Enttäuschung nur nichts sagende Complimente, die ziemlich gezwungen vorgebracht wurden.

„Wirklich sehr schön!“

„Das Arrangement ist bewundernswürdig!“

„Die Farbe des Kleides scheint mir meisterhaft wiedergegeben!“

Grassik und Urfahr, der sich seit seinem Abgange vom Ministerstuhle die ganze Session hiedurch „erholt“ hat und die neue Session nach den Sommermonaten abermals mit einer „Erholung“ beginnt — man weiß nicht recht wovon, wenn man nicht annehmen will, daß sich der Baron regelmäßig von seiner „Erholung“ erholen muß. Der neue Urlaub Pino's, der auf vierzehn Tage bemessen ist, hilft seltsamerweise über einen Zeitraum hinweg, in welchem das Andenken Pino's durch den zu Tage getretenen Abgang von 5 Millionen im Staatsbahnbetriebe, welcher Abgang in die Ministerthätigkeit Pino's auf Jahre sich zurückerstreckt, von neuem aufgefrißt wurde. Baron Pino hätte aus Anlaß der Geständnisse seines Nachfolgers und der Bertheidigungsrede Dunajewski's im Abgeordnetenhaus wohl nicht stumm bleiben können; er hätte seinen ehemaligen Collegen Dunajewski in der Bertheidigung unterstützen können. Es schien ihm aber wahrscheinlich zweckmäßiger, „fern von Madrid“ die Besprechung dieser Angelegenheit bloß in den Zeitungen zu lesen. Es bleibt dabei noch immer fraglich, ob sich Pino auch nach Ablauf dieses jüngstenurlaubes hinlänglich erholt haben wird, um seinen Sitz im Abgeordnetenhaus einzunehmen. Es wird ein für alle Welt anregendes, beinahe aufregendes Schauspiel sein, wenn der „Abgeordnete Pino“ durch die Glasthüren des Abgeordnetenhauses eintreten, allenfalls zwischen Tschechen und Polen hindurch nach dem „Hintergrund“ des Hauses schreiten, dort seine ehemaligen Amtsgenossen begrüßen und endlich sich irgendwo niederlassen wird. In welcher Sprache wird Pino die Angelobung leisten? Wir hoffen, nicht in der deutschen. Die Besprechung der Abgänge beim Staatseisenbahnbetrieb hat, abgesehen von dem neuen Urlaube Pino's noch die Folge gehabt, daß Herr v. Dunajewski, der sich in seiner Bertheidigungsrede so viel „entschuldigte“, daß er unwillkürlich an ein bekanntes Sprichwort erinnerte, endlich höchst eigenmündig dem Gerede der Halbamtlichen von den „guten Zeiten“ ein Ende machte. Es geht dem Staate schlecht, es geht den Privaten schlecht — beides stellte der Finanzminister ausdrücklich fest. Die laufenden Einnahmen sind ungünstig. Die Ruhanwendung auf der Steuerschraube kann sich Jedermann selbst machen.

Der Proceß Heller-Grünberger hat keineswegs ein behagliches Andenken, eine gereinigte Atmosphäre zurückgelassen. Der allgemeinen Stimmung Ausdruck nehmend, hat der Deutsche Club durch den Abgeordneten Weitlof eine Interpellation eingebracht, welche diese Angelegenheit zum Gegenstande hat. Die Interpellation erhebt nach keiner Seite hin Anklagen, aber sie betont das hinter dem Proceße zurückgebliebene Vertrauen. In der That erzählt man in Wien über die „Geschäfts“-Thätigkeit Hellers Dinge, welche sich allerdings nicht wiedergeben lassen,

„Und diese Spitzen erst, ein wahrhaftes Kunstwerk!“

So ging es etwa zehn Minuten lang, dann verließ man das Atelier, und Frau v. Wendheim hatte nun das Vergnügen, zunächst folgende Kritik ihres Gatten entgegenzunehmen: „Aber, mein liebes Kind, das sollst Du sein? Ich hätte Dich in meinem Leben nicht erkannt. Wie bist Du denn nur dazu gekommen, Dich so frisiren zu lassen? Das bist Du nun und nimmermehr.“

„Ich glaube wirklich, Cilly,“ meinte die Schwiegermutter, „daß man die 5000 Mark besser hätte anwenden können. Der Herr mag ja ein sehr schönes Gemälde geliefert haben; aber Dein Porträt ist das nicht!“

In dieser Weise ging es nun weiter, daß die arme junge Frau zuletzt fast hätte weinen mögen. Sie hielt sich aber doch tapfer und wiederholte sich im Stillen immer, daß das Bild ihr außerordentlich ähnlich sei, und daß Ehemann und Schwiegermutter in solchem Falle nicht als competente Beurtheiler gelten dürften.

„Ich werde Euch den Beweis liefern, daß das Porträt vorzüglich getroffen ist,“ sagte sie mit einer stolzen Siegesgewißheit, ließ das

weil sie ja wahrscheinlich vielfach eine Entstellung oder Uebertreibung der Thatfachen enthalten, die sie am Ende, selbst wenn sie alles dessen entkleidet wären, nicht beweisen ließen. Solchem Gerede muß auf die eine oder die andere Weise ein Ende gemacht werden. Es muß entweder vollends darzethan werden, daß diesem Gerede nichts als Unverstand zu Grunde liegt, oder es muß gezeigt werden, daß jede Schuld unausbleiblich von der Strafe ereilt wird. Der Deutsche Club hat mit seiner Interpellation einen Schritt in der Richtung gethan, der auf Weckung aber auch Befriedigung des öffentlichen Gewissens gerichtet ist. Die letzten Unklarheiten, welche der Proceß Heller-Grünberger zurückgelassen — sie müssen schwinden!

Klagenfurt, 8. October. (D.-C.) [Der Nachfolger Funder's.] Wie es ja gewöhnlich geschieht, weiß man die Vorzüge des heimgegangenen Fürstbischofs Dr. Funder in ihrer wahren Bedeutung erst jetzt zu schätzen, da der Träger jener Vorzüge nicht mehr unter den Lebenden weilt. Um so besser weiß man sie zu schätzen, als die Gefahr nahe liegt, daß der Nachfolger Funder's der windischen Geistlichkeit entnommen, oder, genauer gesprochen, daß eine Persönlichkeit gewählt wird, welche der windischen Geistlichkeit genehm ist.

Wie bekannt, steht die Ernennung des Fürstbischofs von Gurk zweimal dem Kaiser und einmal dem Erzbischof von Salzburg zu. Da nun diesmal der Kaiser das Ernennungsrecht hat, so läßt man unter der Geistlichkeit ein Gesuch zur Unterfertigung circulieren, in welchem der Wunsch ausgesprochen wird, daß zum Nachfolger Funder's der Neffe des bekannten slovenischen Agitators Einspieler, der noch verhältnismäßig junge Domherr desselben Namens, ernannt werde.

Es versteht sich von selbst, daß die windischen Geistlichen dieses Gesuch sehr bereitwillig unterzeichnen, denn sie betrachten Einspieler als einen der ihrigen. Ich fürchte aber, daß auch deutsche Geistliche ihre Unterschrift hergeben werden und daß die slovenische Partei durchdringen wird. Die höhere Geistlichkeit hält sich nämlich in nationaler Hinsicht nur äußerlich neutral, während sie im Grunde des Herzens dem Slovenenthum zuneigt, in welchem sie, nach einem Ausspruche des sehr einflussreichen Domcapitulars Schellander „den eigentlichen Hort der Kirche“ erblickt. Nachdem aber Einspielers Neffe sich bei dieser höheren Geistlichkeit großer Beliebtheit erfreut, was sich nicht allein bei der erst vor Kurzem erfolgten Ernennung des, wie gesagt, verhältnismäßig noch jungen Priesters zum Domherrn gezeigt hat, sondern mehr noch bei dessen Bestellung zum Capitelverweser, so läßt sich mit Recht befürchten, daß die Domherren, Decanate und überhaupt die älteren Geistlichen auf ihre Untergebenen einen mehr

Bild, als man es ihr ins Haus gebracht hatte, auf eine Staffelei setzen und holte dann ihr Töchterchen herbei.

Marietchen war fünf Jahre alt, ein gewecktes Kind mit großen klaren Augen. Die Mama stellte es vor das Bild, sagte ihm, es möge dasselbe aufmerksam betrachten, und fragte dann, ob es hübsch sei?

Marietchen schaute sich das Bild ganz genau an und meinte, es sei wirklich sehr schön.

„Weißt Du auch, mein Liebling, wer das dort auf dem Bilde ist?“ fragte die Mutter nun, sich triumphirend im Kreise umblickend.

„Nein, Mama!“

„Ach was, sieh doch nur einmal genau hin.“

Leises Richern der Uebrigen. Die Kleine schaute das Bild nochmals genau an, schüttelte aber mit dem Kopfe. Jetzt aber fliegt ein Aufleuchten des Erkennens über Marietchens Züge und sie ruft vergnügt:

„Das ist ja Mamas neues Kleid!“

„Und die Entdeckung hat fast 8000 Mark gekostet!“ murmelte die Schwiegermutter kopfschüttelnd.

oder weniger sanften Druck ausüben werden, um sie zur Unterzeichnung des besagten Gesuches zu bewegen, und daß dann wirklich Lambert Einspieler Fürstbischof von Gurk wird.

Der bessere Theil unserer deutschen Geistlichkeit würde eine solche Erledigung der Frage als einen Faustschlag in's Angesicht betrachten und es könnte daan leicht geschehen, daß sich auch bei uns der Gegensatz zwischen Deutsch und Slovenisch zu einer Schärfe zuspitzt, wie dies etwa bei Jhnen in Untersteiermark der Fall ist, und daß dann der bei uns noch leidlich aufrecht erhaltene nationale Friede gründlich und für immer gestört wird.

Ob dies den Intentionen der Kärntner, der Landesregierung und des Kaisers entsprechen kann, — diese Frage braucht man wohl gar nicht erst zu stellen.

Ueber die Persönlichkeit des Domherrn Einspieler ist nicht viel zu sagen: er hat sich bisher noch keiner Richtung hin öffentlich bemerkbar gemacht, und sich auch nationaler Agitationen enthalten. Leute welche ihn näher kennen, behaupten jedoch, daß er, einmal Bischof geworden, unfehlbar aus den weichen Sammetpfötchen die windischen Krallen vorstrecken werde.

Kleine Chronik.

[„Mit der Moral baut man keine Eisenbahn.“] Dieser Satz ist bekanntlich das Grundgesetz des von uns in der letzten Nummer charakterisirten volkswirtschaftlichen Aufschwunges der sechziger und siebziger Jahre gewesen. Er hat alle Bedenken hinwegzaubert, die sich in der Brust eines noch nicht vollständig abgehärteten Neulings im Gründerwesen geregt haben mochte, wenn es sich handelte, das Volk auszuzugeln, die Capitalisten mit schwindelhaften Vorspiegelungen zu ködern und dann zu pressen und den Staat zu übervorthellen. Der Mann, der die Stirne hatte, diesen Satz, dem ja die meisten Gründer im Geheimen gehuldigt haben mochten, öffentlich, noch dazu im Gerichtssaale auszusprechen, Victor von Offenheim, ist zu seinen Vätern eingezogen. Wohl ihm und — Wohl den Zurückbleibenden!

[Den Soldaten der Prager Garnison] ist mittelst Tagesbefehl der Besuch der Wereschtschagin-Ausstellung verboten worden. Merkwürdig! In Wien haben die Clericalen gegen Wereschtschagin gewettert, in Prag thun's nun die Militärs. Wer die Werke dieses geistreichen Künstlers kennt, der wird es allerdings begreiflich finden, daß Priester und Generale ihm abhold sein müssen. Entkleidet er einerseits die heilige Legende aller mystischen Zuthat, um sie als einen wenig erhebenden, sehr natürlichen Vorgang darzustellen, so schildert er andererseits die Greuel des Krieges in so abschreckender Weise, daß darüber alle Liebe zum Waffenhandwerk, alle Begeisterung für einen frischen, fröhlichen Krieg, kurz all' die schönen Erfolge des Drills abhanden kommen müssen. Der Commandirende von Prag will seinen Soldaten vor dieser Gefahr bewahren wissen und verbietet ihnen rundweg, die Ausstellung zu besuchen: ein Erfolg, wie ihn kein anderer Künstler errungen. Wenn sich nur auch das, was die erschütternden Compositionen Wereschtschagins veranlaßt hat, der Krieg, ebenso leicht verhindern ließe, wie der Besuch einer Gemälde-Ausstellung!

[„Merazumim.“] Laut einer aus Brünn eingelangten Meldung ist nunmehr behördlich festgestellt, daß ein dortiger tschechischer Buchhändler der Verfasser jener Flugchriften ist, welche unter den slavischen Soldaten der hiesigen Garnison verbreitet wurden und die an dieselben gerichtete Aufforderung enthält, sich auch ihren Vorgesetzten gegenüber immer nur der tschechischen Sprache zu bedienen. Bekanntlich ist es während der diesjährigen Waffenübungen in Mähren vorgekommen, daß Unterofficiere, welche der deutschen Sprache ausreichend mächtig waren, der an sie gerichteten Anfragen der Officiere trotzig ihr: „Merazumim“ (ich verstehe nicht) entgegensetzten. Offenbar waren dies Früchte aus dem in den Garnisonskanzleien ausgestreuten Samen.

[Von der Ex-Kaiserin Charlotte.] Aus Teruieren wird gemeldet: „Die Umgebung der Ex-Kaiserin Charlotte macht auf Rath der Aerzte zuweilen Versuche, deren schlummernden Geist zu wecken, indem man der unglücklichen Frau Zeitungen in die Hand gibt. Wenn die Kaiserin guter Laune, pflegt sie dieselben theilnahmslos anzusehen; nie verräth ihre Miene, ob sie gelesen und das Gelesene verstanden; ist die Kaiserin aber schlechter Laune, dann wirft sie einfach die Blätter auf den Teppich. Vor einigen Tagen saß die Ex-Kaiserin beim Fenster. Plötzlich juckte es wie ein Blitz des Erinnerns über ihr Gesicht, sie hatte in einem Blatte den Namen „Juarez“ gelesen, und zwar in einem Artikel, der von der bekannten Aufführung des mexicanischen Dramas in Paris erzählte. Unzähligmal buchstabirte die unglückliche Frau mit lauter Stimme das Wort, dann rief sie: „Es sind wieder Alle beisammen, Maximilian, Juarez, Bazaine, schreckliches Uebel entsteht, ich muß meinen Gatten retten!“ Die Kammerfrauen, sowie die eiligst herbeigeeilten Hofärzte konnten die fieberhaft erregte Frau nicht anders beruhigen, als indem sie scheinbar die Koffer packten und der Kaiserin versicherten, es werde am nächsten Morgen ein Extrazug bereit sein, um sie an Ort und Stelle zu bringen. Am Abende mischte man der Kaiserin ein beruhigendes Medicament in den Thee, sie schlief mehrere Stunden, und als sie erwachte, hatte sie die ganze Episode wieder vergessen.“

[Ein Schutzmittel gegen epidemische Krankheiten.] Wie medicinische Blätter berichten, ist der Genuß der Tomate (Liebes- oder Goldapfel) ein vorzügliches Schutzmittel gegen allerlei epidemische Krankheiten, Cholera, Typhus, Wechselfieber u. Man hat schon längere Zeit beobachtet, daß Getreide unter welches am Stock getrocknete Tomaten gemischt waren, von Rost, Pilzen, Fäulniß u. frei blieb, und dadurch aufmerksam gemacht, beobachtete man die Wirkung des Genußes der Tomate im gekochten und ungekochtem Zustande auf Thiere und Menschen. Gekocht äußerte die Tomate die oben angegebene heilsame Wirkung, ungekocht aber verursachte sie bei größeren Quantitäten, Krankheitserscheinungen. Die Ursache dieser pikant tödtenden Eigenschaft der Tomate ist in deren bedeutendem Schwefelgehalte zu suchen. Aber auch von ihren medicinischen Eigenschaften ist die Tomate ihres angenehmen Geschmacks wegen eine zu Saucen und Salaten nicht genug zu empfehlende Frucht. In Griechenland darf die Tomate in keiner Haushaltung fehlen; die griechische Hausfrau hat für die Zeit, wo es an Früchten fehlt stets einen großen Vorrath derselben in dick gesottentem Zustande.

[Wie Karlchen Schulze „Erster“ wurde.] Karlchen kommt freudestrahelnd aus der Schule und erzählt dem Vater, daß er in der französischen Unterrichtsclasse Erster geworden sei. Vater (erstaunt): „Aber Junge, das ist ja gar nicht möglich, Du hast im Französischen stets schlechte Censuren erhalten.“ Karlchen: „Janz klar is mir die Sache ooch nich. Der Lehrer wollte wissen, was „geboren“ uf Französisch heeßt. Nu fragt er der Reihe nach — Keener weeß et. Wie er schon janz witig is, kommt er zu mir und fragt: „Karlchen weeßt Du vielleicht, wie geboren heeßt?“ — „Nee“, sage ich. Dadrus sieht er mir groß an und meent: „Also von die janze Schafsheerde konnte nur Gens meine Frage richtig beantworten. Karlchen Schulze sehe Dir als Primus obenan.“

[Der Unterschied.] Frau: „Mann ich glaube, Du hast Deine Pfeife lieber als mich.“ — Mann: „Ja, die geht auch nicht so oft aus wie Du.“

[Der kleinste Staat Europas.] 6 Quadrat-Kilometer groß, ist das Territorium Moresnet, zwischen Verviers und Aachen. Dasselbe enthält reiche Zinkgruben, welche von der Gesellschaft Vieille Montagne ausgebeutet werden. Im Jahre 1815 war eine Commission damit betraut worden, die Grenzen Preußens und der Niederlande festzustellen; über alle

Punkte wurde eine Einigung erzielt, nur über Moresnet kam eine Einigung nicht zu Stande. Jede der beiden Mächte forderte die Zinkgruben oder eine angemessene Entschädigung; schließlich beschloß man, das armselige Stück Land, das bei den Zinkwerken nur 50 elende Hütten aufwies, unabhängig und neutral zu lassen. Die Verhältnisse des Territoriums haben sich seitdem gewaltig verändert. Es giebt jetzt 800 Häuser daselbst, hübsche, gut ausgestattete Läden, die Einwohner sind zum Theil wohlhabend. Das Gebiet ist neutral geblieben und es herrschen daselbst patriarchalische Zustände. Preußen und Belgien haben bei diesem Staate je einen Commissär, die alle etwaigen Schwierigkeiten in Güte ausgleichen, sonst aber nicht einschreiten. An der Spitze des Staates steht ein Bürgermeister, der sich selbst seine zehn Beisitzer wählt; er verwaltet die Archive, hat den Catasterplan unter sich und ist der unbeschränkte Gebieter. Seit zwei Jahren ist es der Bauer Schmitz, der sich als ersten Beisitzer einen alten, von Jung und Alt gekannten Arzt gewählt hat. Diese Beiden sind thatsächlich die „Regierung“, alle anderen Beisitzer stimmen zu, es giebt nur einstimmige Beschlüsse! Der ganze Staat verausgabt jährlich für seine Verwaltung 12.000 Francs; jeder Einwohner zah't an Steuern durchschnittlich per Jahr 6 Francs. Damit werden die Wege und Schulen unterhalten. Militärdienst existirt nicht; die öffentliche Macht besteht aus einem einzigen Mann, der eine Spezialuniform trägt als Amtszeichen der „Republik Moresnet“. Da der Ort in einem lieblichen Thale liegt, auch ein hübscher See, an dessen Ufer eine alte Burg aus Karl's des Großen Zeiten emporragt, die Gegend verschönt, sind oft die Bürger der Städte Aachen und Verviers Sonntags in der „Republik“ zum Weingelage gemüthlich vereint.

Locales und Provinciales.

Gilli, 13. October.

[Personalnachrichten.] Der Kaiser hat dem Bezirkshauptmann in Bruck a. d. M., Johann Freiherrn von Bernier-Rougmont den Titel und Charakter eines Statthaltereirathes, und dem Volksschullehrer Stefan Prugger zu Michelsdorf in Kärnten in Anerkennung seines vieljährigen ersprißlichen Wirkens auf dem Gebiete des Volksschulwesens und insbesondere des landwirtschaftlichen Unterrichtes das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — Im Sprengel des Grazer Oberlandesgerichtes wurden die Rechtspracticanten Alois Kessler in Rudolfswerth, Johann Erhart in Pettau, Albert Ritter von Lufchan in Laibach und Franz Suter in Graz zu Auscultanten für Krain ernannt, ebenso der städt. Polizeicommissär Johann Kavonik in Laibach. Der Rechtspracticant Gabriel Ritter v. Jessornigg in Klagenfurt wurde zum Auscultanten für Kärnten ernannt. — Einer Mittheilung der „Fr. St.“ zufolge lebt eine Tochter des jetzt so viel genannten Generals Kaulbars in Klagenfurt und zwar als Gemahlin des Hofrathes Grafen Kielmansegg.

[Todesfälle.] In Graz ist im dortigen Kloster der Barmherzigen Bärder der Landtagsabgeordnete und Pfarrvikar in Waldbach, Herr Theodor Schwoizer, im 49. Lebensjahre gestorben. — Aus Klagenfurt wird der Tod des Hilfsämter-Directors, Herrn Eduard Jwas, aus Greifenburg jener des Herrn Ingenieurs Raiblinger gemeldet.

[Wahlen.] Die steiermärkische Statthaltereie hat die Ergänzungswahlen für die erledigten Landtagsmandate der Landgemeindenbezirke Leoben, Radkersburg und Pettau, des Städtebezirkes Leibnitz und der Grazer Handelskammer auf den 28. October d. J. anberaumt. — Die in Krain durch den Tod des Abg. Adolf Obresja nothwendig gewordenen Ergänzungswahlen in den bezüglichen Landgemeindenbezirken für den Landtag auf den 29. November und für den Reichsrath auf den 6. December ausgeschrieben.

[Denunciantenpaß.] Auf welcher lobenswerthe gemeine Art die slovenische Schandzettel die Geschäfte ihrer Partei besorgt, davon gibt das südsteirische Revolverblatt wieder einmal einen „glänzenden“ Beweis, indem in derselben die Zuschrift eines Denuncianten eingedruckt ist, welcher einen k. k. Postbeamten (selbstverständlich deutscher Nationalität!) deshalb denunciirt, weil dieser angeblich einer (gar nicht genannten!) Partei für eine slovenisch adressirte Sendung ein — wir bitten Leser mit ich wachen Nerven hier einzuhalten — Recepisse mit nur deutschem Texte ausstellte. Bei der den slovenischen Gehubenen gegenüber liegenden des hiesigen k. k. Postamtes in Gebrauch liegenden, vielfach unbegründeten Zuverlässigkeit, ist die Wahrscheinlichkeit eines so fürchterlichen Irrthums gänzlich ausgeschlossen und wird es sich wieder nur um die Privat-Gehässigkeit gegen einen deutschen Beamten handeln. Wir werden weder dem Marburger Schandblatte noch seiner sauberen Partei die Ehre erweisen, uns mit dieser Falle noch eingehender zu befassen, da man an maßgebender Stelle Subenstücke, die aus nationaler Gehässigkeit ausgeführt werden, wohl zu würdigen wissen dürfte; es scheint uns jedoch geboten, die Frage zu stellen, ob es denn dem Verkehre am hiesigen k. k. Postamte, und der berühmten „Gleichberechtigung“ entspricht, daß bei demselben eine so große Anzahl slovenischer Beamter angestellt ist, hier, wo die deutsche Bevölkerung mindestens 100 mal mehr mit der Post zu thun hat, als die slovenische. Es ist leider eine Thatsache, daß hierzu Lande fast jeder slovenische Beamte eine Gefahr für den gesellschaftlichen Frieden in sich birgt; diesem traurigen Umstande sollte besonders in der deutschen Stadt Cilli Rechnung getragen werden u. z. umso mehr, als alle Correcionen an die windischen Heher ohnehin nicht den offenbar beabsichtigten Erfolg haben. Schließlich möchten wir den Vorschlag machen, es sei dieser eingangs erwähnten schändlichen Denunciantengeschichte bewenden zu lassen, weil wir uns sonst unangenehm veranlaßt fühlen würden, ohne dabei das ehrlose Handwerk der Denunciation zu betreiben, nach dem Grundsatze „Aug' um Auge“ gewissen slovenischen Angehörigen des Postwesens — vorerst des Sannthales und am Ende der Sann — sehr unangenehm zu werden. Wenn dieser Fall eintritt, können sich diese Herren, die sich durch diese Zeilen betroffen fühlen dürften, bei der Leitung ihres Parteiorgans bedanken.

[Der Abgeordnete Gregorc] hat die Führung der slovenischen Abgeordneten aus Untersteiermark übernommen, die Wünsche der Pevaken zusammengestellt, und sie dem Executiv-Comité der Rechten des Abgeordnetenhauses überreicht. So meldet ein slovenisches Blatt. Der kleine Wähler und würdige Repräsentant unserer Geistlichkeit ist also scharf bei der Arbeit.

[„Slovenski Narod“ hat Pech.] schon wieder meldet sich ein Pfarrer, welcher ihm sechzehn Lügen vorhält. Das Blatt wird immer unzuverlässlicher.

[Die Firma der berüchtigten Pevakenbank „Slovenija“] ist die-letzte endgültig gelöscht worden.

[Verzehrungssteuer-Abfindungsverein.] Verfloffenen Dienstag den 12. d. s. fand eine Versammlung der zur Verzehrungssteuer verpflichteten Gewerbetreibenden in der Kanzlei des hiesigen Finanzcommissariates statt. Es wurde bei dieser Gelegenheit endlich die Thatsache festgestellt, daß ein Verzehrungssteuerabfindungsverein nun doch zu Stande kommt. Als Repräsentant desselben wurde Herr Friedrich Mathes, und als Stellvertreter desselben Herr Alois Klautsch, von den etwa 70 Anwesenden einstimmig gewählt. Wir beglückwünschen dieses neue Unternehmen aufrichtigst und hoffen, daß die Sache kräftigst gedeihe.

[Gleichenseft.] Montag den 11. d. M., um 5 Uhr Nachmittag, fand im hiesigen Sparcassen-Hausbau das Gleichenseft statt. Der Haupttrahant war mit Fahnen in deutschen, österreichischen und steirischen Farben, dem

Wappen der Stadt Cilli und dem üblichen Tannenbäumchen geziert. Einige passende Aufschriften vervollständigten die Decoration. Um die festgesetzte Stunde betrat Herr Oberpolier Johann Schrötter die höchste Höhe des Aufbaues beim Haupttrahant, umgeben von den 76 beim Bau beschäftigten Arbeitern und hielt mit weithin vernehmlicher Stimme eine auf den Bau, den Bauherren und Bauarbeitern bezügliche Rede, die mit einem kräftigen Hoch auf die Sparcasse, der Stadt Cilli und dem Bauunternehmer, Herrn Josef Bullmann, schloß. Auf dem Bahnhofplatze wohnten der Sparcassen-Ausschuß und eine ziemlich große Menschenmenge der Feier bei, die mit der üblichen Theilung sämtlicher Aufscher und Arbeiter ihr Ende fand.

[Der k. k. Notar Lorenz Bas] (recte Wasch), welcher sich durch seine heftige Agitation bei den jüngsten Bezirksvertretungswahlen hervorthat, befaßt sich in neuester Zeit auch mit Verfassung von Executionsgesuchen. Wenn wir nicht irren, ist dieses Recht in Städten, wo Advocaten ihren Sitz haben, den Gerichten und Advocaten ausschließlich vorbehalten, und begründet dieses Vorgehen des Herrn k. k. Notar Lorenz Bas eine Geschäftsstörung.

[Theater.] Nächsten Sonntag, Vormittags 10 Uhr findet im Theatergebäude, wie wir bereits gemeldet, die Licitation der Logen für die heurige Saison, welche 2 Abschnitte umfaßt, statt. Der erste Abschnitt beginnt mit 1. November und endet mit Ende December, umfaßt also volle 2 Monate. Der 2. Abschnitt beginnt mit halben Februar, und endet mit Palmsonntag, dauert daher wieder sieben Wochen. Rechnet man nun den ersten Abschnitt mit neun Wochen, den zweiten mit sieben, so wird in der heurigen Saison durch 16 Wochen Comödie gespielt werden, was per Woche 4 Vorstellungen oder 34 Vorstellungen im Ganzen giebt. Wir glauben, daß dies den leidenschaftlichen Theaterbesuchern in Cilli genügen dürfte. — Sicherem Vernehmen nach, soll Fräulein Malesch, die im Vorjahre so beliebte Operetten-Sängerin bei der Gesellschaft Arthur engagirt sein.

[Liedertafel.] Wie wir bereits berichtet, findet Samstag, den 16. d. s., Abends 8 Uhr, in den Casino-Localitäten eine Liedertafel des hiesigen Männer-Gesangsvereines unter Mitwirkung der Cillier Musikvereins-Capelle statt. Das für diesen Abend zusammengestellte Programm ist mit Geschmack gewählt und verspricht anregenden Genuß. Zur Auf-führung gelangen folgende Gesangs-Piecen: „Normann's Sang“, Männerchor von Rücken; „Wein her!“ Männerchor mit Clavierbegleitung, von Weinzierl (neu); „Nachtzauber“, Männerchor von Storch (neu); „Wie die wilde Roß“, Männerchor von Max Mayer; „Der traurige Fodlerburck“, Soloquartett von Koschat; „Im deutschen Wald“, Männerchor von Debois (neu); „Der Hut im Meere“, Männerchor von Engelsberg; „Am Wörther-See“, Chor mit Clavierbegleitung von Koschat.

[Volkstombola.] Der Tombola-Kartenverkauf geht gegen alle Erwartung flott vorwärts, was wohl voraussehen war, da die Gewinnste heuer schöner und der Zweck nur ein guter ist. Zu bemerken ist, daß wie voriges Jahr, auch heuer Sesselsitze beim Vereinscaffier Herrn Gustav Schmidl gegen Erlag von 10 kr. zu haben sind.

[Von der Cillier Schießstätte.] Bei dem am 10. und 11. October l. J. abgehaltenen Schlußschießen auf unserer Schießstätte errangen sich Preise u. z. für die besten Tiefschüsse die Herren: F. Wehrhan, G. Scoborne, J. Higersperger, Jul. Klabusch und Jos. Sima; auf der Kreisscheibe, die Herren: F. Wehrhan, J. Higersperger, Pallos, Klautsch, v. Stanekiwiz und Frau Minna Stiger. — Prämien erhielten die Herren Wehrhan und Higersperger.

[Pferde-Ankäufe.] Vorgestern ging ein Transport von zwölf Pferden nach Wien ab, welche bei der Artillerie des 14. Armeekorps versuchsweise Verwendung finden sollte.

Seit jeher hat sich der Sannthaler Pferdeeschlag durch schöne, kräftige Formen ausgezeichnet, und konnten die Bemühungen des Staates um die Pferdezücht während der letzten Jahrzehnte nur sehr gute Resultate im Gefolge haben. Der Führer des Transportes wußte zu erzählen, daß die Anregung, die Sannthaler Pferde zur Bespannung der Artillerie zu verwenden, vom Erzherzog Wilhelm, dem Inspector des Geschützwesens, ausgegangen war, der bei irgend einem Truppen-Manöver auf ein Paar solcher Pferde gestoßen sei und sich in Folge des Aussehens der starken, feurigen Thiere veranlaßt gesehen, die arabischen Bespannungsfines Geschüzes durch die zwei Sannthaler Pferde zu ersetzen; zur allgemeinen Uebersicherung hätten die letzteren genau daselbe geleistet, wie die ausgepannten sechs Ungarn. Daraufhin wurde Oberst Friedrich vom Hengsten-Depot in Graz beauftragt, ein Duzend Sannthaler Pferde einzukaufen und an das Arsenal zu Wien abzuliefern. Oberst Friedrich beschränkte sich zumeist auf die Umgebung von Cilli, wählte drei- bis vierjährige, meist von Aubry stammende Thiere und bezahlte Preise von 300 bis 475 Gulden. Wir haben den Transport gesehen, es sind durchaus schwere, überaus starke, dabei aber schöne wohlgebaute Pferde, wie solche in der Artillerie nicht viele vorhanden sein dürften, und wir zweifeln nicht, daß der Versuch mit denselben glücken und unjern Landwirthern sich mit dem damit gegebenen Impulse eine neue Perspective eröffnen wird.

[Die Centralcommission für Reblausangelegenheiten] hat sich constituirt. Präsident ist der Ackerbauminister Graf Falkenhayn, Stellvertreter desselben Sectionschef Dr. von Blumfeld, Referent Ministerialrath von Pretis. Von den Landescommissionen wurden delegirt: für Steiermark Alfred Freiherr von Moscon, für Krain Dr. Josef Vosnjak, für Görz Dr. Albert Levi, für Triest Josef Burgstaller, für Istrien Director Carl Hugues.

[Steiermärkische Landes-Hagelversicherungsanstalt.] Das von uns jüngst besprochene Project der Errichtung einer Hagelversicherungsanstalt für Steiermark muß leider als gescheitert betrachtet werden. Die Schwierigkeiten, welche der Verwirklichung dieses an sich gewiß trefflichen Projectes entgegenstehen, sind anoch so groß, daß sich die Bezirksvertretungen und Gemeinden gegen dasselbe ausgesprochen haben.

[Warnung.] Die „Mittheilungen der Landwirthschafts-Gesellschaft“ bringen folgende Warnung: Wiederholt vorgekommene schwindelhafte Uebervortheilungen unserer einheimischen Landwirthe beim Ankaufe landwirthschaftlicher Maschinen veranlassen uns, vor fremden Agenten dieser Branche eindringlichst zu warnen. Jeder Landwirth ist in der Lage, seine Maschinen aus den im Lande befindlichen soliden Niederlagen zu beziehen; er kauft nicht die „Katze im Sack“ und bekommt sie gewiß billiger als durch die herumlaufenden Agenten, deren sich solide Fabrikanten überhaupt nicht bedienen. Außerdem hat er auch den Verkäufer in der Hand. Ganz besonders aber warnen wir, diesen Leuten Ansgeld zu geben, oder gar Wechsel auszustellen.

[Neues Postamt.] Mit 15. October l. J. tritt in der Ortschaft Mettersdorf, Bezirkshauptmannschaft Radkersburg, ein Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpost-Dienste, dann mit dem Postsparcassen-Dienste zu befassen hat und seine Verbindung mittelst einer wöchentlich viermaligen Fußbotenpost zwischen Mettersdorf und Mureck erhält.

[Philharmonischer Verein in Marburg.] Aus Marburg, 12. d. M., wird uns geschrieben: Auf allen Gebieten des philharmonischen Vereines herrscht bereits reges Leben. Die Orchesterproben haben in der vorigen Woche begonnen und heute ist die erste Chorprobe unter der Leitung des Chordirigenten Herrn Josef Armin Töpfer, welcher im ersten, Mitte November stattfindenden Mitgliederconcerte sich als Claviervirtuose einführen

wird. An Orchesterwerken, welche unter Leitung des Musikdirectors Herrn Adolf Binder stehen, gelangen zur Aufführung: Josef Hayn's Es-dur-Symphonie und die „Präciosa“ Ouverture von C. M. Weber. Außerdem R. Schumann's Clavierconcert mit Orchesterbegleitung und ein gemischtes Chorwerk von Hiller.

[Truppen-Dislocationen aus Croatien nach Krain.] Die „Laibacher Ztg.“ berichtet die auch von uns gebrachte Meldung, daß die Absicht bestehe, Truppen aus verfeuchten Orten in Croatien nach Krain zu verlegen, indem sie das Bestehen einer solchen Absicht bestreitet, andererseits aber zugibt, daß aus dem verfeuchten Croatien allerdings Rekruten nach Krain kommen. Ja, geht denn Das nicht auf dasselbe hinaus? Und fragt die Cholera, wenn sie sich verschleppen läßt, danach, ob dies durch einen Rekruten geschehen soll? — Apropos! Die ersten Cholerafälle in Laibach sind in der dortigen Zwangsarbeitsanstalt vorgekommen, was ein eigentliches Streiflicht auf die sanitären Zustände wirft, welche in diesem Institute herrschen mögen. Aber freilich, der Arzt dieser Anstalt, der frühere Abgeordnete des Cillier Wahlkreises, Herr Dr. Josip Bošnjak, erübrigt ja bei den vielen Reisen, welche er zu Agitationszwecken machen muß, nicht genug Zeit, um der ihm anvertrauten Anstalt das nöthige Augenmerk widmen zu können!

[Ein neuer Kindergarten,] der erste in Krain außerhalb der Landeshauptstadt, wurde am 1. d. M. in Stein eröffnet.

[Ein „anti-österreichisches“ Buch.] Der slovenischen Mehrheit in der Gottscheer Bezirks-Lehrerconferenz war es vorbehalten, in Stacks's „Deutscher Geschichte“ eine anti-österreichische Tendenz zu entdecken und in Folge dessen die Ausscheidung des Wertes aus der Lehrer-Bibliothek durchzusetzen. Vergebens hoben die durch den Ton, in welchem die Anklagen gegen das Buch vorgebracht wurden, tief beleidigten deutschen Lehrer hervor, das fragliche Werk behandle die Geschichte und Entwicklung des deutschen Volkes und müsse eben deshalb den deutschen Staat besonders hervorheben, es sei ein wissenschaftliches Werk und für urtheilsreife Leser, nicht aber für unreife Kinder bestimmt. Alles Reden war vergebens da der nationale Unverstand nun einmal sein Opfer haben wollte. Wie aber dieses zu bringen, das war nach der ersten Entscheidung die strittige Frage. An einen Deutschen verschicken wollte man das Werk ebensowenig wie brutal verbrennen. Es sollte auf eine besondere Weise todtgemacht werden. Aus dem unangenehmen Brüten über die verschiedensten Todesarten rettete die Berathenden kein glücklicher Einfall des Schulinspectors, der, wie die „D. Allg. Ztg.“ zu melden weiß, den Vorschlag machte, das Werk zwar aus dem Cataloge zu streichen, aber in der Bücherei zu belassen. Zufrieden mit dem unblutigen Ausgange des Feldzuges gegen deutsche Geistesproducte, athmeten dann die Slovenen erleichtert auf.

[Spiritushandel nach dem Gewichte.] Die Klagenfurter Handelskammer richtete an das Handelsministerium eine Petition des Inhaltes, es möge im Einverständnisse mit Ungarn in ganz Oesterreich der Spiritushandel nach dem Gewichte eingeführt und eine internationale Conferenz für die Feststellung einheitlicher Normen für alle am Spiritushandel theilnehmenden Staaten einberufen werden.

[Vom kärntischen Bauernbunde.] In seiner letzten Ausschußsitzung beschloß der Bund die Abhaltung des vierten kärntischen Bauerntages im Lavantthale noch in diesem Jahre.

[Den Jagdliebhavern Kärntens] hat der Kaiser dadurch eine freudige Ueberraschung bereitet, daß er dem vom kärntischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf, betreffend die Einführung von Jagdkarten, welcher Gesetzentwurf dort so viel böses Blut gemacht, versagt hat. Die Ablehnung soll deshalb erfolgt sein, weil die Bestimmungen des Gesetzes über die Ausfolgung der Jagdkarten von jenen der

dießbezüglichen Gesetze anderer Kronländer abweichen.

[In den Brunnen gestürzt.] Das drei Jahre alte Kind Maria Sabjanitsch in Polmschag ist, während es ohne Aufsicht zu Hause war, in den nahen Hausbrunnen gestürzt und darin ertrunken.

[Verunglückt.] Der Arbeiter Michael Terbouh, in der Dehlfabrik Steinbrück bedienstet, ist daselbst bei Bedienung der Maschine auf dem öhligen Boden ausgeglitten und zum Falle gekommen, wobei er mit der rechten Hand, mit welcher er sich auffangen wollte, zwischen zwei Zahnräder gerieth, welche die Hand zermalnten. Der verunglückte Arbeiter wurde in das Giselaspital übertragen.

[Diebstahl.] Der Gräzlerin Philomena Graber in Süßenberg wurde kürzlich eine zwei Ellen lange Goldkette sammt Anhängel durch den Inwohner Anton Puschnik entwendet worden. Der Ponigler Gendarm eruirte den Dieb und auch die Kette.

Literarisches.

[Deutsche Wochenschrift,] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien IX., Universitätsstraße 6. Inhalt von Nr. 41. Vom 10. October 1886: Eine neue Wendung. Von Fr. — Der Streit um die Zeitung. — Die socialpolitische Gesetzgebung Englands. Von Dr. J. M. Baernreither. — Ein Wort für unsere Lehrbuben! — Der Schulvereinskalendar. Von F. Höllrigl. — Feuilleton: Der Damenmann. Von Frij Mauthner. — Literatur, Theater und Kunst: Aus Tagebüchern. Von Adolf Pichler. — Burgtheater. („Maria und Magdalena.“) Von Adam Müller-Guttenbrunn. — „Marffu.“ Von Dr. Rob. Hirschfeld. — Vom Fahrmarkt des Lebens: Reisefeuilletons. Von Ottokar Lann. — Novelle: Schönbrunner Walzer. Von A. . . rohm . . . — Bücherchau. —

Das Mienen- und Geberden-Spiel kranker Kinder.

Ein erfahrener Kinderarzt vermag aus den Mienen und Geberden eines kranken Kindes schon annähernd auf den Sitz der Krankheit zu schließen. Professor Dr. Soltmann aus Breslau hat dieses hochinteressante Beobachtungsgebiet systematisch ausgebaut und auf dem Arztetag in Berlin darüber einen Vortrag gehalten. Wir glauben den Dank, namentlich unserer Leserinnen, zu erwerben, wenn wir das Wissenswertheste aus jenem Vortrage wiedergeben.

Professor Soltmann wies zunächst auf die stumme Beredsamkeit der Augen hin, die beim gesunden Kinde glänzend hell und heiter in die Welt schauen, bei kranken matt, dunkel, beschattet, tief in der Augenhöhle liegen. Das Gesicht eines kleinen Kindes ist meist ein volles, ausdrucksloses, es zeigt nur Ruhe und Frieden, eine feilische Harmonie, die noch durch keine Ausdrücke des Gehirns beinflusst wird. Auch das Geberdenspiel des Kindes, die Bewegung des kleinen Körpers, das Strampeln, das behagliche Dehnen und Recken in seinem Bettchen bekunden einen tiefen Frieden im Organismus und volle Gesundheit. Dies Alles ändert sich mit einem Schlage, sobald das Kind erkrankt. Das kleine Gesichtchen nimmt sofort einen deutlichen Schmerzensausdruck an, die facies dolorosa das Geberdenspiel, wird ein anderes und so charakteristisch, daß man daraus allein schon auf die Natur des Leidens schließen kann.

Wenn das Kind gewaltjam schreit, mit aufgerissenem Munde und zusammengekniffenen Augen aufschreit, so kann man, noch bevor die Athmung unterbricht, auf Keuchhusten schließen. Wenn das Kind mit den Händchen nach dem Munde greift, so handelt es sich um das Zahnen oder einen andern krankhaften Prozeß der Mundhöhle. Bei Colik dagegen werden die Beinchen an den Bauch angezogen und abgestoßen, das Kind liegt mit geröthetem Gesicht, in Schweiß gebadet da und schreit. Sehr schwer kranke

Kinder dagegen schreien nicht, wie dies bei Lungenkrankheiten, Unterleibsentszündung, u. s. w. der Fall ist. Das Kind zeigt dann einen unsäglich kummervollen, gedrückten Ausdruck, wie wenn es vor Schmerzen aufschreien möchte, sich aber plötzlich anders besinnt. Charakteristisch und stets verschieden ist die Lage der Kinder bei Lungenentzündung, Brustfellentzündung und Bauchfellentzündung. Bei Lungenentzündung liegen die Kinder stets ruhig auf dem Rücken; bei Brustfellentzündung liegen sie stets auf einer Seite, und zwar auf der kranken Seite, beugen sich auch, wenn sie aufgenommen werden, nach der kranken Seite über. Bei Bauchfellentzündung dagegen liegen die Kinder auf dem Rücken mit zusammengezogenen Beinchen, und auf dem Gesichte lagert wieder der Ausdruck des kummervollen Gedrücktheits. Bei Croup, der bekanntlich die Luftröhre verengt und sich vorzugsweise in Athemnoth, „Luft hunger“, äußert, prägt sich auf dem Gesichte eine furchtbare, herzzerreißende Angst aus, alle bei der Athmung theilgenommen Hals- und Brustmuskeln spannen sich an, um Luft der Lunge zuzuführen. Für diesen kritischen Moment hat schon der berühmte Romberg ein charakteristisches physiognomisches Merkmal angegeben, indem er ausführte: „Wenn der junge Practiker des Nachts an das Krankenbett eines Croupkranken gerufen wird, so genüge ein Blick auf die ruhigen Nasenflügel und auf das Zwerchfell, um den Angehörigen ein tröstendes Wort zu sagen (daß nämlich keine Gefahr vorhanden). Eine auch ähnliche Angst zeige sich auf dem Gesichte herzkranker Kinder, doch diese Angst habe mehr einen starren und unbeweglichen Ausdruck, mit hilflos aufgerissenen Augen sitzen die Kinder da, die Muskeln werden vom Blutstrom nicht mehr genügend ernährt, sie erstarren, werden schlaff und länger — „die Kinder machen ein langes Gesicht“, pflegt man dann zu sagen.“ Nicht minder scharf hebt sich auch der Gesichtsausdruck bei Gehirnkrankheiten ab. Der kindliche Ausdruck wird ein völlig fremder; starrer Ernst, andachtsvolle, Unheil verkündende Ruhe prägt sich bei Hirnhautentzündung auf dem Gesichtchen aus; der Kopf ist nach rückwärts gezogen, das Auge starr auf einen Punkt gerichtet, die Augenbrauen sind gerunzelt, um das Auge zu beschatten, die Lippen fest aufeinander gepreßt. Dieser Charakter des Hohen, Andachtsvollen hat zu der Lebensart Anlaß gegeben: die Kinder spielen mit den Engeln. Diese Vorboten des Todes führen auch bald unter Krampfanfällen den traurigen Ausgang herbei. Auch bei den Darmkrankheiten ergeben sich aus dem Studium der Physiognomie sehr gewichtige Anhaltspunkte. Bei der Kindercholera (Brechdurchfall) zeigt sich in den Mienen des kranken Kindes der Ausdruck des Widerwärtigen und Abscheulichen, die Zunge wird ausgestreckt, viel gespuckt und dergl. Bei Darmentzündung trocknet der Körper der Kleinen mumienhaft ein, bekommt ein greisenhaftes Aussehen, das Zellpolster unter der Haut schwindet und die Kinder bekommen ein sogenanntes „Voltairegesicht“.

In dieser Weise mußte der Vortragende für jede Krankheitsgruppe des kindlichen Lebensalters irgend ein charakteristisches Merkmal in den Mienen und Geberden der kleinen Kranken anzuführen und zugleich auch als Folgen anatomischer Veränderungen zu begründen. Aus der lebhaften Erörterung, die sich an den Vortrag knüpfte, verdient eine Bemerkung des berühmten Berliner Kinderarztes, Geh. Rath's Professor Henoch, hervorgehoben zu werden; gesunde Säuglinge liegen stets mit emporgehobenen Händchen da, so daß die Fingerspitzen in der Höhe der Ohren liegen. Wird ein Kind krank, dann nimmt es nicht mehr die Haltung ein, sondern die Händchen hängen schlaff herunter.

Interessant ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücksanzeige von Samuel Heckcher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Farbige seidene Faille Francaise, Surah, Satin merveilleux, Atlasse, Damaste, Ripse und Taffete fl. 1.35 per Meter bis fl. 7.45 versendet in einzelnen Roben und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. u. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Bedeutendes Nebeneinkommen

wird Jedem nur auf reele Weise vermittelt. Vertrauensvolle Anfrage unter **Z. A. 214** post. rest. Dresden, Antwort gratis und franco.

Reeller Verdienst.

Personen aller Stände können ohne Zeitaufwand und ohne Capital und Risiko 1-2000 fl. jährlich auf reelle Art verdienen. — Aufschluss giebt das **Bankinstitut Bauer & Co., Amsterdam.** (Doppeltes Porto.) 713-3

Universitätsprofessoren und viele Hundert praktische Aerzte haben die Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel 70 Kr. in den Apotheken) geprüft und dieselben als ein angenehmes, sicheres und unschädliches Heilmittel bezeichnet. Dies sollte Allen genügen, welche noch Zweifel über dieses ausgezeichnete Haus- und Heilmittel hatten, nur gebe man acht, das ächte Präparat mit dem Namenszug R. Brandt's zu erhalten.

Der Tiroler Krautschneider

besucht sich **Montag, Dienstag und Mittwoch in Cilli.** Aufträge übernimmt **Gasthof zum Engel**. 651-6

Sicherer Verdienst!

Solide Personen aller Stände, die sich mit dem Verkaufe gesetzlich erlaubter Staats- und Prämien-Lose gegen Ratenzahlungen befassen wollen, werden von einem inländischen Bankhause ersten Ranges unter sehr guten Bedingungen überall angestellt. Bei einigem Fleisse sind monatlich ohne Capital und Risiko fl. 100 bis 300 leicht zu verdienen. Offerte in deutscher Sprache mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten an **Rudolf Mosse, Wien, sub: A. 1000.** 608-6

Zu verkaufen sind

mehrere sehr schöne **Zellenöfen** in gothischem Stile, sowie auch einfachere. Alle sehr stark und Brennmaterialien sparend. Aus früherem Betriebe bei **Dir. E. Dirmhirn** Cilli, Schulgasse 183, 3. Stock. 707

Vorzüglich guter süsser Most

per Liter 24 kr. im Gasthause „zur grünen Wiese“. 715-2

Von Aerzten ordinirt und empfohlen:
Sans Grifcher's
Schweizerisches Kindernährmehl.
Unter specieller Leitung eines Arztes angefertigt.
Preis einer Büchse nur 38 Kreuzer.

Dieses Präparat bietet das Vollkommenste in Kindernährmitteln u. entspricht allen wissenschaftlichen Anforderungen. Es ist nicht so süßlich, daher angenehmer zu nehmen und eignet sich am Vorzüglichsten als Ersatz bei Mangel an Muttermilch, bei gewöhnlichen Kindern und bei Wöchnerinnen.



Als vorzüglich erprobt für Blutarme und Altersschwache und insbesondere für Magenleidende, die bei Einhaltung der Diät dennoch stärkender Nahrung bedürfen. Gutachten und Zeugnisse von Anstalten und Aerzten, sowie zahlreiche Anerkennungen aus dem Publicum beweisen dies.

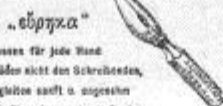
Haupt-Depot für Steiermark bei Apotheker **Franz Kroath** in Graz. — Depot bei Apotheker **Josef Kupferschmidt**, „Apothek zur Mariabil“, Cilli. 565-52

HOECHSTEN

D. LEONARDT & Co.



Kugelspitzen Federn



Zu haben bei **JOH. RAKUSCH** Cilli, Hauptplatz.

HOECHSTEN



Garantirt beste Futter-schneidmaschine.



Beste Saug- und Druck-pumpe der Neuzeit! 12 Grössen.

Neu! Neu! Neu!

K. k. privilegierte

Futter-Schneidmaschinen

mit staunend leichtem Gang, das kürzeste Pferdehäcksel und längste Viehfutter schneidend, solid, mit Schutz für den Arbeiter, liefert als

Specialität

AUGUST KOLB

Wien, II., Untere Donaustrasse 39.

Illustrierte Cataloge über alle landwirthschaftlichen Maschinen gratis und franco. **Vollste Garantie!** Vortheilhafte Zahlungs-Bedingungen!

Reelle Agenten und Wiederverkäufer gesucht. 635

☞ Sonntag den 17. October 1886 ☜

Grosse Volks-Tombola am Hauptplatz in Cilli.

Alles Nähere die Anschlagzettel.

PILSNER SCHANKBIER.

Wir beehren uns hiemit höflichst anzuzeigen, dass der Ausstoss unseres

Schank- oder Winterbieres

am **18. October a. c.** beginnen wird.
Gegründet 1842. **Bürgerliches Brauhaus in Pilsen.** Gegründet 1842.

Haupt-Depôt in Graz: **F. SCHEDIWY, Annenstrasse 19.**

2 Lehrmädchen u. 1 Hausknecht werden sofort aufgenommen bei

F. Pacchiaffo, Cilli.

Sitzcassierin

20 Jahre alt, sucht Stelle. Photographie und Zeugnisse auf Verlangen sofort. Geneigte Zuschriften erbeten bis 14. October unter **Sitzcassierin, Hauptpost rest., Graz.** 694—2

Hauptgewinn event. 500.000 Mk.

Glücks-Anzeige.

Die Gewinne garantirt der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher

9 Millionen 880.450 M. sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100.000 Loose enthält, sind folgende, nämlich: Der **grösste** Gewinn ist ev. 500.000 Mark.

- Prämie 300.000 M.
- 1 Gewinn á 200.000 M.
- 2 Gewinne á 100.000 M.
- 1 Gewinn á 90.000 M.
- 1 Gewinn á 80.000 M.
- 2 Gewinne á 70.000 M.
- 1 Gewinn á 60.000 M.
- 2 Gewinne á 50.000 M.
- 1 Gewinn á 30.000 M.
- 5 Gewinne á 20.000 M.
- 3 Gewinne á 15.000 M.
- 26 Gewinne á 10.000 M.

- 56 Gewinne á 5000 M.
- 106 Gewinne á 3000 M.
- 253 Gewinne á 2000 M.
- 512 Gewinne á 1000 M.
- 818 Gewinne á 500 M.
- 150 Gew á 300, 200, 150 M.
- 31720 Gew. á 145 M.
- 7990 Gew. á 124, 100, 94 M.
- 8850 G. á 67, 40, 20 M.
- im Ganzen 50,500 Gew.

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Der **Hauptgewinn** 1^{ter} Classe beträgt **50.000 M.** steigt in der 2^{ten} Cl. auf **60.000 M.** in der 3^{ten} auf **70.000 M.**, in der 4^{ten} auf **80.000 M.**, in der 5^{ten} auf **90.000 M.**, in der 6^{ten} auf **100.000 M.**, in der 7^{ten} auf **200.000 M.**, und mit der Prämie von **300.000 M.** event. auf **500.000 Mark.**

Für die erste **Gewinnziehung**, welche **amtlich** festgestellt, kostet

das ganze Originalloos nur 3 fl. 60 kr. ö.w. od. 6 M., das halbe Originalloos nur 1 fl. 80 kr. ö.w. od. 3 M., das viertel Originalloos nur 90 kr. ö.w. od. 1 1/2 M.,

und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Original-Planes, gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir **versandt**.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung **sofort** die **amtliche** Ziehungsliste **unaufgefordert** zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir **direct** an die Interessenten **prompt** und **unter strengster Verschwiegenheit**.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Posteinzahlungskarte oder per **recommandirten Brief** machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, **sogleich**, jedoch bis zum **30. October d. J.**

vertrauensvoll an **Samuel Heckscher senr.,** Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG. 695-16

3. 3944. Concursfache des Ivan Kovacic in Pratzberg.

Edict.

Ueber Einschreiten des Herrn Albin Loretič, Masseverwalter im Ivan Kovacic'schen Concurs, wird die freiwillige gerichtliche Feilbietung der auf Grund des Kaufvertrages vom 18. September 1884 auf den Namen des Ivan Kovacic geschriebenen und in die Concursmasse desselben gehörigen Besitzeshälfte an der Realität Einl.-Zahl 109 der Cat.-Gem. Pratzberg bewilligt, zur Vornahme derselben eine einzige Tagung in der diesgerichtlichen Amtskanzlei auf den **8. November 1886 Vorm. von 11 bis 12 Uhr**

mit dem Beifuge angeordnet, daß die fragliche Realitätenhälfte um den Ankaufspreis von 4000 fl. ausgerufen, jedoch auch unter demselben, aber keinesfalls unter 500 fl. hintangegeben werde.

Jeder Licitant hat vor gemachtem Anbote 10% Badium per 400 fl. zu erlegen. Im Falle der Ausrufspreis von 4000 fl. erreicht oder darüber geboten wird, erwächst der Feilbietungsact sofort in Rechtskraft; im Falle jedoch weniger, jedoch keinesfalls unter 2500 fl. geboten wird, steht dem Gläubigerausschusse das Recht zu, binnen 8 Tagen den Verkauf zu widerrufen, während welcher Frist der Meistkriter an seinen Anbot gebunden bleibt. Durch diesen Verkauf werden die Rechte der Tabulargläubiger nicht berührt.

Der Grundbuchsextract, sowie die Feilbietungsbedingungen können hg. eingesehen werden.

An demselben Tage findet auch die mit dg. Bescheide vom 6. October 1886, 3. 3945 bewilligte Feilbietung der in obige Concursmasse gehörigen, 2035 fl. 34 kr. betragenden Forderungen statt.

K. k. Bezirksgericht Oberburg, am 6. October 1886.

Der k. k. Bezirksrichter: **Boušek.**

709—3

Stellengesuch.

Suche ein Unterkommen für meinen 23-jährigen elternlosen Mündel; derselbe hat die Oberreal- und Handelsschule gut absolvirt, ist der deutschen und italienischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen, der französischen theilweise mächtig. Hat bereits einige Praxis im Comptoir- und Kanzleifache.

Gütige Anträge an **J. Grubinger** Cassier der steierm. Sparcasse in Graz. 700

Mehrere Jahrgänge der Illustrirten Chronik sind billig zu verkaufen **Herrengasse 21, I. Stock**

Großes möbl. Zimmer

wird sogleich vermietet **Neugasse 175.** 708

Um den zahlreichen Anfragen meiner P. T. Zahnpatienten zu entsprechen, beehre ich mich hiemit anzuzeigen, dass ich noch im Monate October jeden Sonntag in Cilli **Hotel „Koscher“** ordiniren werde.

688—7 **A. Paichel** Zahnarzt in Laibach.

Frische saure gutgereifte Mostäpfel

franco zur Bahn geliefert kauft Unterfertiger fortwährend. Auch werden Partien von je 100 Metern auf jeder Eisenbahnstation zur Verladung gerne übernommen. 695

With. **Habfast, Obsthändler** Hotel „Stadt Wien“ Cilli.

Kornbrod

Echtes Müller und sächsisches Kornbrod wird dem P. T. Publicum vom 15. October an täglich am Hauptplatze, nächst der Marienstatue, der Laib zu 10, 20 und 30 kr. zum Verkaufe geboten. Achtungsvoll

706— **A. J. Hriber.**

Süsser Plattenseer Most

der Liter zu 28 kr., **Pettauer 1885er** zu 32 kr., schwarzer **Portugieser Flaschenwein** à 20 und 40 kr. Abends Auswahl in **kalter** und **warmer Küche** bei **Plefčak, Herrengasse 21.** 697—2

Für Allerheiligen!

Grabkränze von fl. 1.— aufwärts in grosser Auswahl
Kranzschleifen mit Inschrift und Goldfransen von fl. 1.50 aufwärts empfehlen bestens

Franz Krick & Comp., Cilli.

Auswärtige Aufträge werden prompt und billigst ausgeführt. Verpackungsspesen werden nicht berechnet. 712—3

200 Gulden

genügen, um mit 50 österreichischen Creditactien auf das Steigen oder Fallen der Curse einen vollen Monat speculiren zu können und kann man bei günstiger Tendenz 300—400 Gulden während dieser Zeit hereinbringen.

Bank- und Commissionshaus Herm. Knöpflmacher

Firmabestand seit 1869. **Wien, I., Wallnerstrasse 11.** Firmabestand seit 1869. Informationen auf mündliche oder nichtanonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten. 690—10

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

36 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von completeen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Rubebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden **prompt** und **billigst** ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolindorfer.